

Die vielen Fragen, die mit dieser Diskussion angesprochen wurden, und ganz besonders die christologischen Implikationen wurden bei der Konsultation nicht diskutiert. Immerhin wurde festgehalten, daß der ganze Fragenkomplex der Theologie des interreligiösen Dialogs *theologisches Neuland* bedeute. Der Verweis auf die herkömmliche theologische Methode, um im Rückgriff auf Schrift und Tradition eine Antwort zu finden, helfe hier wenig weiter. Die asiatischen Theologen und Bischöfe seien sich bewußt, daß eine über die westliche Terminologie hinausgehende neue „asiatische“ Begrifflichkeit, Sprache und Ausdrucksform gefunden werden müsse. Zugleich sah man ein, daß mit einem Begriff wie „andere asiatische Denkformen“ vorsichtig und kritisch umgegangen werden muß. Es wurde aber auch betont, daß sich in der asiatischen Volksreligiosität und im religiösen Erbe Formen einer eher symbolischen Sprache finden, die es erlauben, Gegensätze und Widersprüchlichkeiten auszuhalten, und die es theologisch zu benutzen gelte.

## Lernprozeß für Bischöfe und Theologen

Die Konsultation von Singapur war zunächst einmal ein ökumenisches Ereignis von hohem Rang für die zukünftige Zusammenarbeit der christlichen Kirchen in Asien nicht nur auf dem Sektor des interreligiösen Dialogs. Der Neuheitscharakter der Veranstaltung und die vielen noch nicht geklärten theologischen Fragen brachten es mit sich, daß zu diesem Zeitpunkt noch nicht an die Aufnahme eines gemeinsamen Dialogs mit den Vertretern

anderer Religionen auf der Konferenz selbst gedacht werden konnte. So blieb es bei einer eher symbolischen Geste des guten Willens, als an einem Nachmittag im Laufe der Konferenz die Teilnehmer – in verschiedene Gruppen aufgeteilt – einen buddhistischen sowie einen hinduistischen Tempel besuchten, sich in einer Moschee mit einigen Imamen trafen und einem Heiligtum des Jainismus ihre Aufwartung machten.

Von der Art der Konferenz und ihrer Zusammensetzung der Teilnehmer her gesehen, wird es verständlich, daß sie nicht in erster Linie der systematischen Weiterentwicklung der Theologie des interreligiösen Dialogs diene, sondern der *pastoralen Umsetzung der Ergebnisse* der theologischen Forschung für die Kirchen und Gemeinden in Asien. Auf der katholischen Seite liegt in der Form der Zusammenarbeit zwischen Bischöfen und Theologen, wie sie in dieser Konsultation, aber auch in den anderen Seminaren der FABC betrieben wird, ein Modell für eine Aufgabenteilung zwischen Bischöfen und Theologen vor: Es ist ein Lernprozeß für beide Seiten. Die Theologen werden gezwungen, ihre Forschungsergebnisse den Bischöfen so zu erläutern, daß eine Umsetzung für die Pastoral sichtbar wird. Die Bischöfe haben die Möglichkeit, sich theologisch weiterzubilden, das direkte Gespräch mit den Theologen zu führen und gemeinsam an Formen der Umsetzung für die Pastoral zu arbeiten.

Wenn es gelingt, die pastoralen Empfehlungen der Konsultation in den nächsten Jahren einigermaßen umzusetzen, dann müßte es auch möglich werden, das Anliegen des interreligiösen Dialogs zu einem Hauptanliegen der christlichen Kirchen in Asien zu machen. Auf dem Weg zur Entstehung von genuin asiatischen Kirchen wäre dies ein wichtiger Schritt.

Georg Evers

## Celam: Wer repräsentiert wen?

### Perspektiven und Kritiken nach der jüngsten Vollversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrates in Ypacaraí

„Der Lateinamerikanische Bischofsrat Celam ist eine Einrichtung im Dienst aller lateinamerikanischen Ortskirchen. Er will den Bischöfen des Kontinents nichts vorschreiben oder aufzwingen, sondern ist stets bereit, auf ihre Anregungen und Bitten in enger Gemeinschaft und unverbrüchlicher Treue zum Heiligen Vater einzugehen.“ Dieser Satz findet sich in der Schlußerklärung der 21. ordentlichen Vollversammlung des Celam, die vom 9. bis 14. März in Ypacaraí/Paraguay stattfand.

Zwar entspricht die so umschriebene Funktion des Celam genau den Statuten des 1955 gegründeten bischöflichen Gremiums, die Formulierung läßt neben dem hohen Anspruch aber auch die kirchenpolitischen Spannungsfelder sichtbar werden, unter denen die sachliche Arbeit des Celam, die Koordinierung der Pastoral in Lateiname-

rika auf bischöflicher Ebene, in den vergangenen zehn Jahren gelegentlich gelitten hat: das von Personen abhängige und Schwankungen unterworfenen Verhältnis des Celam zu Rom und zu den lateinamerikanischen Episkopaten. Diese Spannungen wurden am stärksten spürbar unter der polarisierenden Führung des heutigen Erzbischofs von Medellín, Kardinal *Alfonso López Trujillo*, der als Generalsekretär und Präsident die Linie des Celam von 1977 bis 1983 maßgeblich bestimmte. Viele sehen im Celam seit einigen Jahren ein von Rom gestütztes Organ zur Stärkung der konservativen, zumindest aber der gemäßigten Kräfte im lateinamerikanischen Episkopat und nicht eine die Gesamtheit des Spektrums mittragende und von der gesamten lateinamerikanischen Kirche mitgetragene kirchliche Institution.

Welche Entwicklung der Celam in den kommenden Jahren nimmt, ist von besonderer Bedeutung auch im Hinblick darauf, daß die lateinamerikanische Kirche 1992 ihr 500jähriges Jubiläum begeht, aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe, der vierten nach Rio (1955), Medellín (1968) und Puebla (1979). Die – nach der zum Teil ungenutzten Erfahrung von Puebla – für den Verlauf äußerst wichtige Vorbereitung der Konferenz liegt beim Celam, vor allem seinem neuen Generalsekretär, dem honduranischen Weihbischof *Oscar Rodríguez*. Der in Ypacaraí mit großer Mehrheit gewählte Rodríguez gilt als offener, gesprächsbereiter und integrationswilliger Mann. Der Salesianer-Bischof ist wegen seines unerschrockenen pastoralen Engagements in seinem Heimatland mehr als einmal als Kommunist beschimpft worden. Früh machte er auf die große Resonanz der meist aus den USA kommenden, in Honduras besonders aktiven *fundamentalistischen Sekten* aufmerksam. Die Anwesenheit der schätzungsweise 10 000 Kämpfer der antisandinistischen Contra-Verbände in Honduras hält er für schädlich; wie die meisten seiner mittelamerikanischen Amtsbrüder ist er der Ansicht, die Region müsse ihre Konflikte ohne Einmischung von außen zu lösen versuchen.

## Um Abbau interner Konfrontationen bemüht

Der neue Präsident und bisherige Generalsekretär, Bischof *Darío Castrillón Hoyos* von Pereira/Kolumbien, versteht sich als Mann der Mitte, der allerdings im Streit um die Theologie der Befreiung entschieden auf der Seite ihrer Kritiker stand. Nimmt man die Vizepräsidenten und die ebenfalls neu gewählten Präsidenten der 13 Kommissionen und Sektionen des Celam hinzu, so wird die von Castrillón eingeschlagene Linie auch in den kommenden drei Jahren zweifellos richtungweisend im Celam sein – wenn auch der neue Generalsekretär bemüht sein wird, den unter López Trujillo eingeschlagenen Konfrontationskurs gegenüber Bischöfen und Bischofskonferenzen mit abweichenden Meinungen weiter abzubauen.

In Ypacaraí legten der scheidende Präsident, der argentinische Erzbischof *Antonio Quarracino*, und der noch amtierende Generalsekretär Castrillón einen Bericht zur Lage der Kirche in Lateinamerika und zur Arbeit des Celam vor: die darin enthaltenen Einschätzungen, Gewichtungen und genannten Schwerpunkte der Arbeit in den vergangenen drei Jahren gingen in die Schlußbotschaft „An die Völker und Kirchen Lateinamerikas“ ein. Auch diese Erklärung des Celam bleibt wie so viele der vergangenen Jahre in der Qualität der analytischen Aussagen hinter entsprechenden Texten einzelner Bischofskonferenzen zurück, das prophetische Wort oder neue pastorale Impulse fehlen.

Positiv vermerkt die Erklärung die wachsende Zahl geistlicher Berufungen in Lateinamerika, die zunehmende Be-

reitschaft der Laien, Verantwortung in Kirche und Gesellschaft zu übernehmen, und die demokratische Öffnung in einigen Ländern des Kontinents. Mit Sorge beobachtet der Celam hingegen „die anhaltende Einschränkung bürgerlicher Rechte, gewaltsam ausgetragene Konflikte in einigen Staaten und die in allen Ländern spürbare Wirtschaftskrise mit ihren verheerenden Folgeerscheinungen: Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, Marginalisierung und Armut, die schwere Frustration unter der Jugend des Kontinents.“ Als Beispiel für den Verfall christlicher Wertvorstellungen und die mangelnde Achtung vor dem menschlichen Leben wird die wachsende Zahl der Abtreibungen genannt.

## Sorgen um den „noch nicht gereiften“ Glauben

Die von fast ausnahmslos allen Delegierten der nationalen Bischofskonferenzen getragene Sorge wegen der *raschen Ausbreitung fundamentalistischer Sekten* machte sich der Celam zu eigen: „Mit ihrem aggressiven Proselytismus verstoßen sie nicht nur gegen das katholische Selbstverständnis unserer Völker, sie spalten auch die Familien. Häufig empfehlen sie, sich in politischen Dingen passiv zu verhalten, und hindern viele Menschen daran, auf gewaltlose Weise gerechtere Lebensbedingungen zu erkämpfen.“ Dem Vordringen dieser Sekten Einhalt gebieten könne allerdings nur eine Kirche, die lebt, was sie glaubt, wird selbstkritisch angemerkt.

Als weitere „Gefahren für den Glauben“ werden angeführt: die „in einigen Ländern aktive ‚Volkskirche‘, die sich auf vom kirchlichen Lehramt abweichende theologische Strömungen beruft“, und die wachsende religiöse Gleichgültigkeit. Soziale Herausforderungen für eine „neue Evangelisierung“ der lateinamerikanischen Kirche seien „Armut und Ungerechtigkeit, Korruption, Rauschgifthandel, die Auflösung der Familien und die verschiedenen Formen von Gewalt, darunter der Terrorismus als unmenschlichste Form“. Zur hohen Verschuldung der lateinamerikanischen Staaten heißt es in der Schlußerklärung, das Problem müsse „mit Respekt vor der Würde der Armen“ gelöst werden.

Es fällt auf, daß das Celam-Papier den Terrorismus ausdrücklich verurteilt, die staatliche Unterdrückung, der immer wieder Priester, Katecheten und zahllose Laien zum Opfer fallen, jedoch unerwähnt bleibt (so wurden in Kolumbien, dem Sitz des Celam, im Mai und Juni dieses Jahres vier Priester von Unbekannten ermordet. Einer von ihnen, *Bernardo Lopez*, erhielt seit einem Jahr Todesdrohungen von paramilitärischen Kommandos).

Die „in einigen Ländern aktive Volkskirche“ wird in der Erklärung zwar klar verurteilt, ist aber nach Aussage von teilnehmenden Bischöfen entgegen dem Anschein der Erklärung in der einwöchigen Versammlung gar nicht thematisiert worden. Es bleibt im unklaren, wo noch – außer in Nicaragua – es eine sogenannte Volkskirche gibt; gleichzeitig wird jedoch der Eindruck erweckt,

diese „Gefahr für den Glauben“ sei ein weitverbreitetes Phänomen in der lateinamerikanischen Kirche. Der scheidende Präsident des Celam, Erzbischof Quarracino, sagte dazu in seiner Eröffnungsansprache in Ypacaraí: „Die Volkskirche ist eine Realität. Wenn sie auch in bestimmten Gegenden keine ‚Gemeinden‘ hat, so werden ihre Ideen doch unter den Trägern der Pastoral verbreitet. Die ganze lateinamerikanische Kirche muß fest und wachsam bleiben gegenüber diesem Phänomen, das, um es vorsichtig zu sagen, gefährlich und besorgniserregend ist.“

Eine *Solidaritätsbotschaft der Celamkonferenz an die Kirche in Nicaragua*, die „ungerechter staatlicher Unterdrückung“ (Text des Generalsekretariats in Bogotá), nach dem Osservatore Romano (22. 3. spanische Ausgabe), „unsäglichen Leiden“ ausgesetzt sei, war im übrigen auf Bitten von Kardinal *Miguel Obando Bravo*, Erzbischof von Managua, verfaßt worden.

Die Treue zum Papst und die enge Verbindung und Zusammenarbeit des Celam mit den römischen Behörden wurde in den offiziellen Ansprachen in Ypacaraí mehrfach hervorgehoben: „Der Celam hat sich bei seiner Arbeit keinen Millimeter von der ‚Linie‘ des Papstes und den römischen Kongregationen entfernt ... Die Treue zur Person des Papstes und zum Petrusamt haben wir auf unsere Fahnen geschrieben ... Der Celam kann gar keine andere Linie als die des Papstes haben“ (Erzbischof Quarracino). Auch mit diesen Beteuerungen wird insinuiert, es gebe auch gegenteilige Bestrebungen, wo und welche bleibt wiederum im unklaren.

Als thematische Schwerpunkte für die Arbeit der kommenden Jahre nannte der Celam-Generalsekretär die „*Evangelisierung der lateinamerikanischen Kultur*“. Der Begriff Kultur umfasse „das ganze Leben des Volkes“. Man habe diesen Schwerpunkt in der Einsicht gewählt, so Bischof Rodriguez, daß im sogenannten katholischen Kontinent Lateinamerika Glaube und Leben „nicht ineinandergreifen, die Saat des Christentums zwar aufgegangen, aber nicht gereift“ sei. Dazu gelte es, die Verantwortung des katholischen Laien in Politik und Gesellschaft zu wecken, eine immense Aufgabe, mit der die lateinamerikanische Kirche kaum begonnen habe.

## Rom näher als Rio?

Eine „bessere, schnellere und letztlich billigere“ Kommunikation zwischen lateinamerikanischem Episkopat, dem Celam und der römischen Kurie soll demnächst ein *Computer-Nachrichtensystem* garantieren. Wie Celam-Präsident Castrillón berichtete, ist die Finanzierung der Erstanschaffungen gesichert; insgesamt soll das Projekt sechs Millionen US-Dollar kosten. Dem Vernehmen nach trifft das geplante Kommunikationssystem des Celam bei der Brasilianischen Bischofskonferenz auf geteilte Zustimmung. Das Projekt sei angesichts der Armut der Völker und der Kirche Lateinamerikas nicht zu rechtfertigen, meinte ein brasilianischer Bischof in Ypa-

carai. Wie angespannt das Verhältnis zwischen brasilianischer Kirche und Celam nach wie vor ist, wurde auch bei dieser Konferenz deutlich. Einerseits fühlen sich die Brasilianer im Celam unterrepräsentiert. Nach dem Statut entsendet jede der 22 nationalen Bischofskonferenzen ungeachtet ihrer Stärke zwei Bischöfe, den Vorsitzenden der Bischofskonferenz und einen Delegierten, zu den Versammlungen. Andererseits haben führende brasilianische Bischöfe und Kardinäle gelegentlich keinen Hehl daraus gemacht, daß die brasilianische Kirche „auch ohne Celam zurechtkommt“. Der Celam seinerseits begegnet der als zu progressiv empfundenen brasilianischen Bischofskonferenz mit einem gewissen Mißtrauen. Nachhaltig gestört wurde die ohnehin belastete kollegiale Zusammenarbeit im Konflikt um die Theologie der Befreiung, in dem über die Schiene Rom – Bogotá gegen die brasilianische Kirche auch intrigiert wurde.

Von der Celam-Konferenz in Paraguay zurückgekehrt, trug Kardinal *Aloisio Lorscheider* vor der Vollversammlung der Brasilianischen Bischofskonferenz eine scharfe Kritik an der Arbeitsweise des Celam vor und klagte über die diskriminierende Behandlung der Brasilianer. Zu Recht beanstandete er, daß Portugiesisch neben Spanisch zwar offizielle Sprache des Celam sei, in der Praxis aber Portugiesisch nicht vorkomme. Die *Zusammensetzung der neuen Celam-Gremien* trug den Wünschen Brasiliens nach stärkerer Beteiligung Rechnung: Von 68 bischöflichen Mitgliedern sind nach Aussage des Generalsekretärs 17 Brasilianer. Auch soll das Celam-Bulletin künftig ins Portugiesische übersetzt werden. Eine Klimaverbesserung erhofft man sich im Celam von dem Wechsel an der Spitze der Brasilianischen Bischofskonferenz; Bischof *Luciano Mendes de Almeida*, bisher Generalsekretär der Bischofskonferenz, sei dialogfähiger als sein „teutonischer“ Vorgänger, *Ivo Lorscheider*. (Das gelte auch, so Generalsekretär Rodriguez, für die neue Spitze der lateinamerikanischen Religiosenvereinigung CLAR, die in den Jahren nach Puebla auf Distanz zum Celam gegangen war.) Der Kritik Lorscheiders, bei den Celam-Konferenzen werde eine fertige Tagesordnung vorgelegt, kaum abgehandelt und unverändert beschlossen, stimmte Rodriguez zu. Er machte aber Themenfülle und Zeitmangel für diese Verfahrensweise verantwortlich.

Als willfähiges, manipulierendes Organ des Vatikans will Bischof Rodriguez den lateinamerikanischen Bischofsrat nicht sehen. Daß Bogotá in den Jahren nach Puebla auf der kirchenpolitischen Landkarte zuweilen näher bei Rom lag als bei Rio und Santiago, kann auch er nicht leugnen. Vom Selbstverständnis des Celam wird auch der künftige Kurs abhängen. „Der Celam soll der Kirche in Lateinamerika dienen, nicht über sie herrschen“, sagt der Generalsekretär über seine neue Aufgabe. So steht es schließlich in den Statuten. Eine Neubesinnung auf den ursprünglichen Auftrag des Celam wäre eine Chance für diese wichtige, unter großen Anstrengungen auf- und ausgebaute kirchliche Institution Lateinamerikas.

Gabriele Burchardt